

Egmont Harald Petersen

Jugendjahre

Egmont Harald Petersen wurde am 3. Oktober 1860 im Amalie Street Hospital in Kopenhagen geboren. Seine Mutter, Karen Petrine Petersen, war erst 21 Jahre alt und damit dem damaligen Gesetz nach noch minderjährig. Der Vater des Kindes wurde als „unbekannt“ in die Geburtsdokumente eingetragen.

Über die näheren Umstände der Beziehung zwischen der jungen Näherin und dem Unbekannten kann heute nur spekuliert werden. Petrines Sohn sollte aber wenigstens irgendeine Verbindung zu seinem Vater haben. In einem Brief erklärte sie dazu: „Er trägt nicht den Nachnamen seines Vaters, aber wenigstens dessen Vornamen kann ich ihm geben.“

Petrine war also alleinerziehend und musste ihre kleine Familie selbst ernähren, eine Situation, die Mitte des 19. Jahrhunderts schwierig zu meistern war. Sie bekam keinerlei finanzielle Unterstützung und war den Vorurteilen von Gesellschaft und Behörden ausgesetzt. Also musste sie lernen, unabhängig zu sein und auf eigenen Füßen zu stehen. Deshalb arbeitete sie in ihrer Küche als Näherin und nutzte Rest ihrer kleinen Wohnung noch als Pension.

Petrine lebte in der Korsgade in Norrebro, einem armen Arbeiterviertel außerhalb der Stadtgrenzen der dänischen Hauptstadt. Ihrer Meinung nach kein sonderlich geeignetes Umfeld für ein kleines Kind, also schickte sie Egmont zu ihrer Schwester Stine und deren Mann in das Dorf Vinstrup bei Holbaek, Petrines Geburtsort. Dort verbrachte Egmont einige Jahre und hielt während dieser Zeit immer engen Kontakt zu seiner Mutter in Kopenhagen, zu der er schließlich wieder zurückkehrte.

Lehre bei Christiansen

Bereits mit 13 Jahren verließ Egmont die Schule und begann eine Lehre als Schriftsetzer bei der Druckerei Christiansen im Viertel Vandkunsten in Kopenhagen. Druckereien waren damals in der Regel düstere und kalte Orte. Die erste Aufgabe eines Lehrlings war es, gebrauchte Druckrollen zu zerstückeln und die Einzelteile einzuschmelzen. Eine harte, dreckige Arbeit, bei der das Schwierigste darin bestand, die einzelnen Buchstaben in die Form zu setzen und nach Gebrauch aus der Druckerpresse zu entfernen. Ein guter Typograph musste außerdem gelernt haben, sauber zu drucken und möglichst fehlerlose Abzüge herzustellen.

Vier Jahre Ausbildung

Die meisten Drucker verschwendeten keine Zeit damit, ihren Lehrlingen die anspruchsvolleren Arbeiten zu zeigen – kleinere Formate wie zum Beispiel Visitenkarten, Notenblätter oder Briefpapier. Egmont hatte Glück, denn sein Lehrmeister Christiansen bildete ihn zu einem geschickten und kunstfertigen Handwerker aus. Damals war die Dauer einer Lehre nicht geregelt, für Egmont dauerte sie vier Jahre. Im Frühling 1878 konnte sich der 17-jährige Typograph nennen. Egmont war sprachlich und künstlerisch begabt, deshalb war der Beruf des Schriftsetzers eine gute Wahl.

Petrine riskiert alles

Jeder zehnte Typograph war arbeitslos und die Chancen, eine Anstellung zu finden, waren gering. Egmonts Alternative bestand darin, sich selbstständig zu machen, doch die Zeiten und sein Alter sprachen gegen ihn. Die alteingesessenen Drucker sahen auf die „Tretmühlen-Druckereien“ der jüngeren Generation herab und warfen ihnen vor, die Preise zu drücken und ihre Arbeiter schlecht zu bezahlen. Egmont aber wollte arbeiten, also entschied er sich für die Selbstständigkeit.

Weil er noch nicht alt genug war, muss Petrine ihm bei dieser Entscheidung Mut zugesprochen haben. Er brauchte ihre Unterstützung, nicht nur in ideeller Hinsicht: Petrine riskierte schließlich ihren gesamten weltlichen Besitz, um Egmonts Vorhaben zu finanzieren, da sie absolutes Vertrauen in sein Talent hatte. Sie erwarb die Lizenz für die Druckerei, weshalb sie „P. Petersen, Druckerei“ genannt wurde – ein Name, den sie fast bis zu Egmonts Tod 1914 behielt.

Die geleaste Druckmaschine

Weder Egmont noch Petrine hatten Geld, um die nötige Ausrüstung für ein Geschäft zu kaufen. Sie benötigten Gerätschaften, eine Druckerpresse und Typen, also unterschrieb Petrine einen Leasingvertrag bei „Thorvald Hamann & Co.“

Die Ausrüstung kostete 1400 Kronen, davon musste Egmont 200 Kronen anzahlen und dann für die Dauer eines Jahres 100 Kronen monatlich. Wenn er das schaffte, würden sie am Ende des Jahres die Ausrüstung für eine Krone erwerben können. Dieser Vertrag ist ein aufschlussreiches Dokument, denn er bezeugt, dass Petrine ihren gesamten persönlichen Besitz als Sicherheit einsetzte, inklusive Möbel, Pfannen, Handtücher und Besteck. Alles war akribisch aufgezählt, sogar die Nähmaschine, die ihre einzige Einkommensquelle darstellte.

Der Vertrag wurde am 2. Mai 1878 unterzeichnet und am 15. Mai wurde „P. Petersen, Druckerei“ zur Realität. An jenem Morgen fand Egmont seine Glücksmünze.

Karrierestart

Egmont der Perfektionist

Egmonts erste Druckmaschine war eine kleine Handpresse, die er in der Küche seiner Mutter betrieb, in der sie auch ihre Nähmaschine aufgebaut hatte und für ihre Untermieter kochte. So dauerte es nicht lange, bis „P. Petersen, Druckerei“ zum ersten Mal umziehen musste, zunächst allerdings nur von der Küche in ein Dienstmädchenzimmer. Die Adresse lautete noch immer Kors Straße 37, 1. Stock. Petrine schrieb ihrer Schwester Stine von den Fortschritten: „Nun ist es also geschehen. In meinem letzten Brief habe ich dir erzählt, dass ich eine Lizenz erwerben werde. Egmont hat jetzt angefangen. Jeden Tag ist er unterwegs und spricht mit Leuten, um sie zu überreden, ihm Aufträge zu geben. Er hat eine Druckmaschine. Er arbeitet abends und liefert am nächsten Tag aus. Aber glaube mir, er verbraucht jede Menge Papier, weil er so ein Perfektionist ist. Alles was er macht, muss genau so und so sein, aber du weißt ja, so ist er immer schon gewesen.“

Egmonts Druckerpresse war ein einfaches Modell, er musste jeden Handgriff einzeln tun und konnte auch nur kleine Mengen von Dingen wie Visitenkarten, Briefpapier, Rechnungen und Briefumschlägen herstellen. Wenn er nicht druckte, war er in den kleinen Geschäften und Läden in Norrebro und in der Innenstadt unterwegs, um Aufträge zu ergattern. Seine eigenen Lieferanten von Papier und Typen waren auch seine ersten Kunden – denn er druckte für sie, anstatt mit Bargeld zu bezahlen. In dieser Weise verhandelte er sein ganzes Leben lang, auch später noch im großen Rahmen.

Der Chef macht Botengänge

Egmont erzählte seinen Kindern später von seinen Anfängen und von den Reaktionen der Kunden, wenn er die Ware auslieferte: Er hörte oft, wie die Leute sagten: „Ein Botenjunge ist da von Petersens Druckerei.“, denn niemand konnte sich vorstellen, dass der Chef höchstpersönlich die Waren ausliefern würde. Der junge Egmont erregte aber auch Aufsehen: In der Fachzeitschrift „Typografitidende“ wurde sein Geschäft genannt, zusammen mit anderen neuen „Tretmühlen-Druckereien“: „Eine wurde in Norrebro von einem 19-Jährigen eröffnet [er war immer noch erst 17 Jahre alt], ist aber nicht erwähnenswert, da sie es zu nichts bringen wird.“ Nachdem er aber 12 Monate lang pünktlich seine Ausrüstung abbezahlt hatte, konnten Petrine und Egmont die Presse und die Form für eine Krone erwerben, so dass sie am 15. Mai 1879 die glücklichen Eigentümer ihrer eigenen kleinen Druckerei waren.

Antrag auf Erwachsensein

Einen Monat später zog Egmont mit seiner Druckerei zum ersten Mal an eine eigene Adresse in die Griffenfeldt Straße 28, einige Straßen von Petrines Wohnung entfernt. Jetzt zeigte Egmont, dass er nicht mit den anderen „Tretmühlen-Druckereien“ zu vergleichen war. Nach einem bis zwei Jahren konnte Egmont mit neuen Maschinen und drei Angestellten expandieren. Er nannte sich nun „P. Petersen, Allgemeine und Kunstdruckerei“ – vermutlich, um seine Kunstfertigkeit im Umgang mit den allerneuesten Schrifttypen anzupreisen. Er bekam größere Aufträge, inklusive Zeitschriften und Bücher, und nach der Entwicklung des Mehrfarbendrucks war Egmonts Druckerei die erste in ganz Dänemark, die mehrfarbig druckte. 1882 kaufte Egmont größere Maschinen, was ihm die Annahme großer Aufträge ermöglichte, und schon bald konnte er Dänemarks größten Zuckermanufakteur, „De danske Sukkerfabrikker“, und das Kopenhagener Kaufhaus „Magasin du Nord“ zu seinen Kunden zählen. Nach damaligem dänischen Gesetz erreichte man die Volljährigkeit erst mit 25 Jahren, also musste Petrine alle Verträge unterzeichnen. Da diese Situation nicht ideal war, beantragte der 22-jährige Egmont im November 1882 die legale Anerkennung als Erwachsener. Petrine überschrieb darauf die Firma an ihren Sohn und widmete sich wieder ganz ihren eigenen Geschäften. Später heiratete sie und bekam einen weiteren Sohn.

Die Druckerei expandiert

1883 wurden Egmont die Räume in der Griffenfeldt Straße zu klein und er zog in ein großes und elegantes Haus in der Gother Straße gegenüber dem Botanischen Garten in der Innenstadt. Aber „P. Petersen, Allgemeine und Kunstdruckerei“ expandierte weiter und musste zwei Jahre später erneut umziehen, in die Frederiksborg Straße 34. 1889 mietete Egmont dann große und schöne Räume in einem dreistöckigen Gebäude in der St. Peders Straße 45. Nun war endlich genug Platz vorhanden für Wachstum und in dieser Zeit erhielt Egmont für seine Qualitätsarbeit den Spitznamen „KunstPetersen“ und erwarb sich großes Ansehen in der Druckereiwelt. Sein Umsatz wuchs auch, mit einem Anstieg von 42% zwischen 1889 und 1890, obwohl er noch weit entfernt war von persönlichem Reichtum. Seinen Gewinn reinvestierte Egmont in mehr Angestellte und neue Maschinen, und 1890 stiegen seine bislang sehr bescheidenen persönlichen Ausgaben rapide an, da er seine langjährige Bekannte Anna Elisabeth Abel heiratete, mit der er in den folgenden Jahren fünf Kinder bekommen sollte.

Berühmte Kunden

Die Räume in der St. Peders Straße waren groß genug für die nächsten sechs Jahre, doch dann wurden auch sie zu klein. Seine Wahl fiel auf ein Gebäude in der Frederiksborg Straße 1, an der Ecke des Kul Platzes. Es war noch im Bau, also konnte er viel von der Innenausstattung mitbestimmen. Er entwarf zum Beispiel ein Schreibzimmer im Turm, einen friedvollen Ort mit vielen Referenzbüchern zum Korrekturlesen der Autoren. Über Besucher an diesem Ort wurde nicht Buch geführt, aber darunter waren vermutlich viele berühmte Persönlichkeiten, denn in den

nächsten fünf Jahren druckte Egmont die Werke von Johannes V. Jensen, Herman Bang, Holger Drachmann, Georg Brandes und Henrik Ibsen.

Technischer Fortschritt

Die Zahl der Mitarbeiter wuchs rapide. Aus den zehn bis zwölf Angestellten der St. Peders Straße waren es Ende 1895 bald 23 geworden und es dauerte nicht lange, bis die Firma 50-mal so groß war wie zu ihrer Gründung in 1878. Egmont glaubte, dass durch den Umzug an den Kul Platz das Ende des Firmenwachstums erreicht sei. Er unterschätzte jedoch seinen Erfolg und 1911 kaufte er das Grundstück, wo das „Gutenberghus“ – das „Gutenberg-Haus“ – gebaut werden sollte.

Egmont hatte sich schon immer an den technischen Entwicklungen auf dem Festland orientiert. In den Anfangsjahren las er deutsche Technikjournale und reiste oft nach Deutschland, Österreich und die Schweiz, die Hochburgen der Druckereikunst. Auf diese Weise konnte er sich mit den neuesten Entwicklungen vertraut machen und war Zeit seines Lebens Vorreiter in neuen Druckmethoden in Dänemark. 1895 zum Beispiel benutzte er als erster die drei Komplementärfarben, um ein Pastellbild zu drucken, eine Methode, die noch heute verwendet wird.

Qualität kostet Geld

Natürlich war es nicht billig, seiner Zeit voraus zu sein. Ständig kaufte er die neuesten Maschinen und Ausrüstungen und brauchte mehr Personal, und als er dann gleichzeitig auch noch einige große Druckaufträge annahm, war Bargeld oft ein großes Problem. 1885 musste er die gesamte Firma als Sicherheit für einen Bankkredit einsetzen, und häufig musste er zu Notmaßnahmen wie der Hilfe durch Kredithaie, Stundungen und den Druck auf säumige Kunden zurückgreifen. Aber Egmont ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Er schien nie schlechte Laune zu haben und überlegte ständig, wie er sein Unternehmen noch verbessern könnte. Sein Privatleben kam deshalb erst an zweiter Stelle. Über seine persönlichen Ausgaben wurde als Eigentümer seiner Firma genauestens Buch geführt, und diese waren ganz besonders in den ersten 25 Jahren seit der Firmengründung extrem gering.

Trotz der auftretenden Liquiditätsprobleme war der Umzug an den Kul Platz ein voller Erfolg. Die großzügigen Räumlichkeiten dort, gepaart mit seiner fachlichen Kompetenz machten es leicht für Egmont, der Konkurrenz immer eine Länge voraus zu sein. Ständig hielt er nach Geschäftsmöglichkeiten Ausschau und sein bis dato größter Coup war der Erwerb der Frauenzeitschrift „Damernes Blad“ 1901.

Vom Drucker zum Verleger

Egmonts Unternehmen war bereits die Druckerei von „Damernes Blad“, aber bei einer Auflage von nur 2.000 Stück ging es dem Blatt sehr schlecht, und als der Verleger Ferdinand Kamla Bankrott ging, erlangte Egmont als Hauptgläubiger die Kontrolle über den Verlag. Er machte aus der Frauenzeitschrift ein Blatt für die gesamte Familie und stellte 1902 den willensstarken Valborg Andersen als Redakteur ein. Nach zweieinhalb Jahren stieg die Auflage auf 12.000 Stück und 1904, nachdem Egmont und Andersen das Format und das Layout änderten und die Zeitschrift in „Hjemmet“ („Zuhause“) umbenannten, verdoppelte sich der Absatz auf 24.000 Exemplare.

Während eines Urlaubs auf der Insel Bornholm traf er Fräulein Jensen, eine junge Autorin für Hauswirtschaftsthemen, die später sehr bekannt wurde, und engagierte sie, um ein „wöchentliches Menü für 6 Personen“ für „Damernes Blad“ / „Hjemmet“ zu schreiben.

Ein Geschenk für Abonnenten

1911 begann Egmont, den Kupfer-Farbdruck anzuwenden und machte den „Hjemmet“-Abonnenten ein Geschenk zur Feier des Geburtstags: freie Farbdrucke von Gemälden bekannter Künstler, wie zum Beispiel Michael Ancher. Im Laden hätten solche Reproduktionen 10 bis 15 Kronen gekostet, während man mit fünf Kronen ein Jahresabo der Zeitschrift erwerben konnte. Viele Menschen nutzten die Chance, so

dass Egmont nun dazu beigetragen hatte, dass viele dänische Familien Kunst an ihren Wänden hängen hatten – dies war früher überaus ungewöhnlich, besonders in den unteren Schichten.

Expansion

Ein begehrter Arbeitsplatz

Egmont hatte ein gutes Gespür für Mitarbeiter, und die Fähigkeit, die richtigen Leute zur richtigen Zeit an den richtigen Platz zu stellen. Einer davon war der „Hjemmet“-Redakteur Valborg Andersen. 1908 holte Egmont zwei Männer, die noch lange nach seinem Tod eine große Rolle im Unternehmen spielen sollten. „P. Petersen, Druckerei“, wie das Unternehmen wieder genannt wurde („Kunst“ war nicht mehr Bestandteil des Firmennamens, obwohl weiter Kunstdrucke gemacht wurden), war eine gute Adresse, und auf eine Stellenausschreibung für einen Druckerei-Leiter kamen 70 Bewerbungen. Um den Richtigen auszuwählen, beriet er sich mit seinem Geschäftspartner I. C. Petersen, gemeinsam einigten sie sich auf Hans Emborg. Egmont wollte zwar nicht mehr als 200 Kronen im Monat bezahlen, 25 Kronen weniger als Emborg bis dahin verdiente, aber dieser akzeptierte schließlich in der Hoffnung auf spätere Gehaltserhöhungen. Schon im darauffolgenden Jahr lieferte Emborg ein hochwertiges Geschäftspapier für einen Silberwaren-Produzenten ab, und Egmont war davon so beeindruckt, dass er sein Monatsgehalt spontan um 100 Kronen aufbesserte.

Der Umsatz steigt

Der Norweger Ole Sundø, Herausgeber der Zeitschrift „Land og Folk“ („Land und Leute“) – nicht zu verwechseln mit der späteren kommunistischen Zeitung – hörte von Egmonts Erfolg. Eines schönen Tages suchte er die Druckerei auf, um mit Egmont zu sprechen, der gerade eine Woche Urlaub auf der Insel Tåsinge machte. Sundø insistierte so lange, bis Emborg ihm seine Ferienanschrift verriet und machte sich dann ohne Umschweife dorthin auf den Weg. Egmont schien ihn offensichtlich zu mögen, denn er kaufte ihm „Land og Folk“ ab. Sundø erhielt im Gegenzug den Job als Geschäftsführer von „Hjemmet“ und wurde im Laufe der Zeit einer der fähigsten Magazin-Macher von Egmont. In seine Zeit fiel die Einführung von „Hjemmet“ in Norwegen und 1912 gründete er das „Skandinavisk Reklamebureau“, das später als „Gutenberghus Reklamebureau“ bekannt wurde. Emborg und Sundø blieben beide bis 1948 beim Unternehmen. Rückblickend war das Jahr 1908 ein Meilenstein in der Unternehmensgeschichte. Nicht zuletzt wegen der positiven Entwicklung von „Hjemmet“ stieg der Umsatz gewaltig – und Egmont war jetzt ein reicher Mann.

Aufstände in der Druckindustrie

Nach einigen Jahren im Vorstand des Kopenhagener Druckereiverbands wurde Egmont 1908 Ehrenvorsitzender. Es war die Zeit der Aufstände in der Druckindustrie, ausgelöst durch die stürmische Entwicklung neuer Technologien und den Kampfgeist der Drucker – und daher eine anstrengende Zeit für Egmont. Taktische Verhandlungen waren nicht seine Stärke. Er legte lieber sein bestes Angebot sofort auf den Tisch und erwartete, dass man schnell zum Abschluss käme. Ein anderes Problem war, dass er oft bereit und in der Lage war, seinen Druckern mehr zu zahlen als andere Firmen. 1908 gingen dennoch auch seine Drucker in Streik.

Die Regierung greift ein

Egmont wollte jedoch, dass „Hjemmet“ pünktlich erschien. Daher stellte er sich selbst an die Druckmaschine, zusammen mit seinem Vorarbeiter Kroll und Emborg, dem Druckerei-Leiter. Viele andere Druckereibesitzer taten es ihm gleich. Valborg Andersen sowie Egmonts gesamte Familie sprangen ein, um die Magazine zu falten und zu heften. „Hjemmet“ erschien trotzdem zu spät, denn die Boten verweigerten die Auslieferung. Kroll und Emborg wurden von der politischen Zeitung

„Socialdemokraten“ als Streikbrecher angegriffen, aber der Firmenanwalt verklagte die Zeitung und gewann. Kroll und Emborg waren keine Gewerkschafts-Mitglieder, deshalb musste die Zeitung den beiden eine Entschädigung in Höhe von 250 Kronen zahlen. Als der Druckerstreik nach einer Woche drohte, in einen Generalstreik zu eskalieren, griff die Regierung ein und beendete ihn.

Gold für Egmont

Obwohl Egmont großen finanziellen Erfolg erreicht hatte, wollte er auch Anerkennung für seine Fähigkeiten. Und tatsächlich wurden ihm eine Reihe prestigeträchtiger Medaillen verliehen – nicht zuletzt die Goldmedaille der Stockholmer Weltausstellung im Jahre 1897.

Seine Arbeit wurde – buchstäblich – gekrönt, als er am 21. März 1914 einen Brief aus dem Schloss Amalienborg erhielt: Er durfte sich ab sofort mit dem Titel „Königliche Hofdruckerei“ schmücken.

Andersens Märchen

In Egmonts Augen war die größte Ehre jedoch der Auftrag, die Weltausgabe von Hans Christian Andersens Märchen zu drucken, mit Illustrationen von Professor Hans Tegner und einem Vorwort von Georg Brandes. Das war 1900 und der Auftrag kam von dem Verleger Ernst Bojesen von „Det nordiske Forlag“. Bojesen, der seinerzeit als Skandinaviens innovativster Verleger galt, wurde ein guter und inspirierender Kunde von Egmont. Er war der Herausgeber von „Blæksprutten“ („Oktopus“) und dem jährlichen Weihnachtsbuch „Juleroser“ („Christrosen“), das eine ganze Generation begleitete. Egmonts Zusammenarbeit mit Bojesen begann 1896, aber es sollte noch drei Jahre dauern, bis ihm erlaubt wurde, die wichtigen Illustrationen für „Juleroser“ zu drucken.

Die Partnerschaft dauerte bis 1903, als „Gyldendal“ und „Det nordiske Forlag“ fusionierten und ihre eigene Druckerei gründeten. Das war einerseits ein schwerer Schlag für Egmont, der dadurch viele große Aufträge verlor und es sollte Jahre dauern, bis „Gyldendal“ wieder ein guter Kunde wurde. Doch andererseits hatte er noch viele andere große Druckaufträge, wie z.B. die kunstvollen Aufkleber für Streichholzschachteln, die farbige Sonntagsbeilage der Tageszeitung „Politiken's Sunday“ und das Kopenhagener Telefonbuch. Um Regierungsaufträge ausführen zu können, inklusive Wertpapiere, hatte er die dänischen Rechte für eine besonders sichere Druckmethode erworben.

Kein Mann vieler Worte

Egmont war ein umtriebiger und rastloser Unternehmer. Wenn er sich ein Nickerchen gönnte, hielt er einen Schlüsselbund in der Hand, der ihn wecken sollte, wenn er herunterfiel. Anders als seine Mitarbeiter, die zwei Stunden Mittagspause hatten, um für eine warme Mahlzeit nach Hause zu gehen, erlaubte er sich selbst nur eine halbe Stunde. Und jahrelang brachte ihm seine Frau Elisabeth im Kinderwagen ein warmes Essen ins Büro.

Egmont liebte seine Arbeit und das Druck-Gewerbe und impfte Familie und Mitarbeitern immer wieder ein, dass man nur mit harter Arbeit, Genauigkeit und Durchhaltevermögen zum Erfolg komme. Als Arbeitgeber in einem turbulenten Industriezweig war er hoch angesehen, auch wenn er oft als ruhig bis schweigsam beschrieben wurde. Man hörte ihn sagen: „Ich bin kein Mann vieler Worte, aber wenn mir etwas nicht gefällt, werde ich es schon sagen.“

Höchste Qualität wird verlangt

Egmont war ausgesprochen interessiert am Wohl seiner Mitarbeiter. Viele von ihnen erinnerten sich an seine Fürsorge für ihre Ausbildung, besonders die jungen Lehrlinge. Emil Hesse, der Sohn eines armen Schuhmachers, erhielt 1895 eine Teilzeitarbeit als Bürobote mit einem Gehalt von zwei Kronen die Woche. Er blieb 65 Jahre im

Unternehmen und beschrieb Egmont wie folgt: „Der Meister war ein gerechter, aber bestimmender Mann. Er verlangte immer höchste Qualität, bei allem, was man tat. Aber er war auch sehr fürsorglich und rücksichtsvoll.“

Egmont – oder „der Meister“, wie die Arbeiter ihn nannten – genoss großen Respekt. Auch wenn er durchaus sarkastisch sein konnte. Eines Tages war ein Drucker gerade dabei, seine Maschine einzurichten, als Egmont vorbeikam. „Gehst du oft zu Beerdigungen?“ fragte Egmont. „Nein, tue ich nicht“, antwortete der Drucker. „Ich frage mich nur, du bist so langsam...“

100.000 Mal „Hjemmet“

Im Dezember 1912 war der Vorarbeiter Tage Berggrensson an der Druckmaschine, an der die Auflage von „Hjemmet“ die Rekordzahl von 100.000 Exemplaren erreichen sollte. Er wurde gebeten, die Maschine anzuhalten, wenn der Punkt erreicht war, und den „Meister“ zu holen. Egmont versammelte die Arbeiter in der Druckerei, ließ Champagner und Kuchen servieren und gab gute Zigarren aus. Egmont war begeistert und stolz auf das Erreichte und hielt eine bemerkenswerte Dankesrede: Jedem Arbeiter, der monatlich zwei Prozent seines Gehaltes auf ein Sparbuch legte, würde er den gleichen Betrag dazu geben – ein weitsichtiger Prototyp heutiger Rentensysteme. Die Arbeiter nahmen das Geschenk erfreut an.

Sonderurlaub für alle

Es gibt viele Hinweise darauf, dass die Arbeitswut von Egmont mit den Jahren nachließ. Als 1913 das 35ste Firmenjubiläum gefeiert wurde, schenkten ihm die Mitarbeiter ein versilbertes Modell seiner ersten Handdruckpresse. Er war so gerührt, dass er allen ein großes Fest anbot. Auf Bitten der Mitarbeiter wandelte er das Angebot jedoch in einen Tag Sonderurlaub um. Egmont lebte immer mehr nach dem Motto: Leben und leben lassen. Es gab für ihn nun auch noch ein Leben außerhalb der Arbeit.

Familienleben

Egmont heiratet

Egmont war ein gutaussehender und gefragter Junggeselle, aber bis 1890 dominierte die Liebe zur Arbeit sein Leben. Dies änderte sich, als er nach langen Jahren der Bekanntschaft Anna Elisabeth Abel einen Heiratsantrag machte. Sie war eine entfernte Kusine und ein sehr beliebtes Mädchen mit vielen Verehrern.

Das junge Paar heiratete am 18. September 1890 und zog danach in eine Wohnung im Stadtteil Frederiksberg, aber für eine Hochzeitsreise war kein Geld übrig. In den kommenden zehn Jahren wuchs die Familie fast so schnell wie das Unternehmen und bestand zuletzt aus drei Töchtern, Dagmar, Inger und Karen, und zwei Söhnen, Axel und Holger.

Eine bescheidene Familie

Seine Familie hatte keinen Geldmangel zu beklagen, aber Elisabeth und Egmont führten weiter ein bescheidenes Leben. Sie hatten mehr Kontakt zu ihren Kindern als die meisten Eltern ihrer Zeit, obwohl sie Personal hatten. Jeden Morgen machte Elisabeth das Frühstück für ihre Kinder, packte Butterbrote ein und brachte sie zur Schule. Auch die Armen in der Nachbarschaft erhielten öfter Esspakete, die sie gepackt hatte.

Der Kopenhagener Schlittschuhclub

Egmont war ein aufmerksamer und liebevoller Vater. Wenn die Kinder schliefen, machte er oft die Runde an ihren Betten, um zu sehen, ob sie ruhig atmeten. Aber er war ein viel beschäftigter Mann und kam selten früher als sieben oder acht Uhr abends nach Hause. Sonntags ging er morgens häufig zur Handwerksinnung, um die

Prüfungsarbeiten der Gesellen abzunehmen, danach hatte allerdings die Familie Vorrang. Sie gingen oft zusammen aus, im Sommer in die öffentlichen Parks, im Winter zum Schlittschuhlaufen. Egmonts Tochter Dagmar erinnerte sich: „Wir waren Mitglied im Schlittschuhclub von Kopenhagen, und wenn wir alle sieben, Vater, Mutter und fünf Kinder, unsere Schlittschuhe anhatten, war Vater richtig glücklich.“ Sie waren alle gute Läufer und Tochter Inger gewann einmal sogar die Damenmeisterschaften. Bei diesen sonntäglichen Ausflügen kamen sie oft an der Druckerei vorbei, und Egmont freute sich, von seinen neuesten Druckpressen erzählen zu können.

Ein guter Gastgeber

In den Ferien fuhren sie gerne nach Bornholm oder an den Gardasee. Die Kinder beschrieben ihre Kindheit später als sehr glücklich, auch wenn sie mindestens genauso oft umziehen mussten wie die Druckerpressen. Der letzte Umzug führte in ein komfortables Haus im Distrikt Ryvangen, wo Elisabeth und die Kinder auch nach seinem Tode wohnten. Es wurde entworfen von Bernhard Ingemann, der kurz danach mit den Plänen für das „Gutenberg-Haus“ begann. Das Wohnhaus war mit Personalwohnungen, Ställen und einem Tennisplatz ausgestattet und verfügte über ein im Keller eingebautes erstaunliches Vakuum-Reinigungssystem, denn Egmont war vernarrt in neue Technologien, und auf seinen Reisen kaufte er stets neue Maschinen für Haus und Firma. Das Haus war groß, schön und modern, aber auch gemütlich und es wurde zu vielen geschäftlichen, gesellschaftlichen und privaten Anlässen dort gefeiert, bei denen Egmont den Gästen stets selbst die Tür öffnete, obwohl genügend Personal vorhanden war.

Egmont hatte auch Sinn für Humor, der sich in einer Schenkungsurkunde ausdrückte, die er für seine Frau zu Weihnachten 1908 verfasste. Darin vermachte er ihr seine Hälfte ihres gemeinsamen Grammophons, das sie sehr liebte. Er behielt sich das Recht vor, mit dem Apparat zu spielen und zu Hause zu bleiben, wenn sie damit spielte. Die älteste Tochter schrieb die Urkunde und die Geschwister unterschrieben als Zeugen.

Der Unternehmer wird krank

Seit Herbst 1913 fühlte sich Egmont krank und am darauffolgenden Osterfest ging er endlich zum Arzt. Er schrieb seinem Sohn Axel: „Es ging mir ziemlich schlecht, aber der Doktor hat jeden Zentimeter an mir untersucht und nichts gefunden, daher hoffe ich, mich zu erholen.“ Kurz darauf, im Mai 1914, sollte er wegen Verdachts auf Magenkrebs operiert werden. Vielleicht ahnte er, was kommen würde, denn ein paar Tage zuvor schrieb er sein Testament.

Seine Firmen hatten ihn zu einem reichen Mann gemacht, und alleine im Jahr 1913, dem besten Geschäftsjahr zu seinen Lebzeiten, machten sie einen Gewinn von damals 237.000 Kronen (nach Abzug der Lebenshaltungskosten der Familie). Die Kinder Dagmar und Axel halfen bereits mit im Betrieb, aber alle fünf Kinder waren noch minderjährig und seine Frau Elisabeth kannte sich wenig mit dem Geschäft aus. Egmont wollte das Unternehmen daher nicht alleine der Familie überlassen, obwohl es bestens lief und er hervorragende Mitarbeiter hatte.

Gründung der Egmont-Foundation

Er wollte ein Unternehmen hinterlassen, das sowohl die Familie versorgte, als auch karitative Aufgaben übernahm. Das war der Anstoß für die Gründung einer Stiftung. Als Testamentsvollstrecker berief er seinen langjährigen Geschäftsfreund I. C. Petersen und seinen Anwalt Frederik Wolff. Obwohl Egmont und seine Familie fest an eine Besserung nach der Operation glaubten, musste er sich wenige Wochen später einem zweiten Eingriff unterziehen. Von seinem Krankenbett aus nahm er anhand von Zeichnungen und Fotografien lebhaften Anteil am Bau des neuen Firmengebäudes in der Vognmager Straße. Es sollte nach dem Erfinder des Buchdrucks „Gutenberghus“ heißen, ein Vorschlag seines langjährigen Druckereileiters Emborg. Das Gebäude kostete eine Million Kronen, eine fast unglaubliche Summe zu dieser Zeit.

Nach einem Rückfall brachte man Egmont nach Hause, die Ärzte konnten nichts mehr für ihn tun. Dort – in einem wachen Moment – rief er die Familie zu sich, erklärte ihnen sein Testament und dankte ihnen, weil sie ihm „nie Kummer gemacht“ hätten. Egmont liebte seine Familie, aber um das Unternehmen abzusichern, beschnitt er ihre Erb-Rechte. Seine Tochter Dagmar zeigte Verständnis dafür: „Vater war ein absoluter Familienmensch und tat eine Menge für uns Kinder, aber er vergaß nie, dass es noch andere gab, die der Hilfe bedurften.“

Egmont starb am 5. August 1914, zwei Tage nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Obwohl er lange krank war, war sein Tod für die Familie und die Mitarbeiter ein Schock. Am Tag des Begräbnisses blieb die Firma geschlossen und alle Mitarbeiter nahmen an der Beerdigung auf dem Westfriedhof teil. Ein trauriger Moment für viele, ein unerträglicher für seine Witwe Elisabeth, sie verlor das Bewusstsein, als der Sarg hinabgelassen wurde. Egmont erlebte die Fertigstellung des „Gutenberg-Hauses“ nicht mehr.

Es war vor allem die Art und Weise, wie er Herausforderungen anging, die allen eindrücklich in Erinnerung blieb. Ganz wie Valborg Andersen in seinem Nachruf in „Hjemmet“ schrieb: „Egmont Harald Petersens Leben war wie ein wunderschönes Märchen. Die Geschichte eines armen Jungen, der durch Arbeit, Talent und absolute Ehrlichkeit zu einem der besten Männer unseres Landes wurde.“ Das ist die Geschichte, die uns eine 25-Öre-Münze erzählt.